

Der Kanzlerkeller (II): Stadtarchäologische Aktivitäten 1997–2000

Fluchtstollen – Tiefbohrung – Stadtkataster – Ausstellungen –
Neue Vermessungen – Ein Kellermuseum

Manfred Merker

Im Jahresband 1997 der ORTENAU (Seite 199–220) wurden in Text und Bild Funde aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorgestellt, welche die „Archäologie-AG des Grimmelshausen-Gymnasiums“ seit dem Jahre 1992 im tiefsten Gewölbekeller des Hauses Kanzler am Rande der südlichen Stadtmauer der Offenburger Innenstadt geborgen hatte. Der Verfasser hatte die fast fünf Jahre umfassenden stadarchäologischen Aktivitäten „von der Grube zur Vitrine“ und ihre Ergebnisse dargestellt, die dann im folgenden Sommer der Öffentlichkeit in einer großangelegten Ausstellung im Schalterraum der Volksbank Offenburg präsentiert werden konnten. Herr M. Yupanqui Werner, M.A., ergänzte die Darstellung durch eine exakte wissenschaftliche Beschreibung und Datierung des umfangreichen Fundmaterials, insbesondere der Keramik und der gefundenen Gläser.

Was hat sich inzwischen im Kanzlerkeller getan? Daß hier eine Fortsetzungsgeschichte geschrieben werden mußte, wie der Untertitel verrät, liegt zweifellos an der hochkomplexen Baugeschichte dieses vielstöckigen Gewölbekellers, der uns immer wieder mit neuen Geheimnissen überrascht und damit als stadtgeschichtlich engagierte Arbeitsgemeinschaft zu neuen Nachforschungen herausgefordert hat.

I Die Mitarbeit am Stadtkataster und die Volksbankausstellung

Noch im Jahre der Veröffentlichung des ersten Kanzlerkellerberichtes wurde die „Archäologie-AG“ vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Stuttgart, um Mitarbeit bei der Erstellung des archäologischen Stadtkatasters der Stadt Offenburg gebeten. Nach Ravensburg, Ulm und Heilbronn sollten auch alle anderen 300 Städte Baden-Württembergs mit mittelalterlicher Prägung untersucht und erfaßt werden. So wurde auch für Offenburg im Laufe eines Jahres nach einer Vorbesprechung aller amtlich und ehrenamtlich Beteiligten eine Stadtbewertung unter archäologischen Gesichtspunkten und eine Festlegung aller relevanten Bereiche vorgenommen und die Siedlungsgeschichte von den frühesten Anfängen untersucht. Die Aufgaben des Historikers wurden interdisziplinär ergänzt durch einen erfahrenen Stadtarchäologen, dessen Ansprechpartner wir wurden. Aus

dieser Zusammenarbeit entstand zum ersten Mal ein umfangreiches und detailliertes Verzeichnis aller bis dahin gemachten Offenburger Funde von der Frühgeschichte über die Römerzeit bis in das späte Mittelalter. Im beigegebenen Kartenteil wurden die Funde auf der Grundlage der Quellen und Bestände kartographisch verzeichnet. Neben dieser schon seit Jahren angestrebten Bestandsaufnahme, die von der Stadt Offenburg finanziell und personell großzügig unterstützt wurde, sollte der Stadtkataster auch für die Zukunft hilfreich sein als qualifizierte Grundlage für alle kommunalen Planungsverfahren.¹

Während der Arbeit besichtigte die verantwortliche Ressortleiterin für die baden-württembergischen Stadtkataster, Frau Dr. Bräuning, unseren Kanzlerkeller und den archäologischen Werkraum unserer Schule und konnte sich von der fachgerechten Arbeit der Schülerinnen und Schüler überzeugen. Für den archäologischen Bearbeiter des Stadtkatasters, Herrn Dr. Jenisch, war neben unserer archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung des Kanzlerkellers die ausführliche Dokumentation unseres vorläufigen „Kellerkatasters“ von Interesse. In ihm waren vor der Arbeit am Kanzlerkeller sechs weitere Gewölbekeller der Offenburger Innenstadt beschrieben und dargestellt worden, die die Mitglieder eines früheren Jahrgangs der „Archäologie-AG“ vor Ort, im Archiv und durch andere Recherchen untersucht hatten.

Von Dr. Jenisch kam auch die Anregung, vor der endgültigen Verfüllung des Brunnens auf dem untersten Kellerniveau des Hauses Kanzler eine Bohruntersuchung zu veranlassen, um die Tiefe der Verfüllungsschicht definitiv abzuklären. Da er im Kanzlerkeller, den er als ein „hochkarätiges archäologisches Objekt“ bezeichnete, mindestens fünf verschiedene Bauperioden erkennen konnte, schlug er außerdem eine steingleiche Vermessung der Mauern und Gewölbe vor, was im Folgejahr einiges an Zeit erforderte. Unterbrochen wurde diese Arbeit durch eine Beteiligung der „Archäologie-AG“ an den Außenaktivitäten auf dem Gelände der ehemaligen WAGNER-Brauerei an der Lange Straße (Frau Rudolph) und der stadarchäologischen Kerngrabung des Landesdenkmalamtes Freiburg in der Kesselstraße (Dr. Köpfer), bei der ein neuer Jahrgang von Jungarchäologen fachmännisch in das archäologische Handwerk eingeführt wurde. Der ARCHÄOLOGISCHE STADTKATASTER der Stadt Offenburg wurde nach einjähriger Bearbeitungszeit am 4. Mai 1998 im Ratssaal der Stadt von den Vertretern des Landesdenkmalamts Freiburg und Stuttgart und dem verantwortlichen Bürgermeister in Anwesenheit der Mitarbeiter der Öffentlichkeit vorgestellt. Auch die „Archäologie-AG des Grimmelshausen-Gymnasiums“ erhielt von der Stadt freundlicherweise ein eigenes Exemplar und konnte auf der Basis dieses fast 200seitigen grundlegenden Werkes der Offenburger Stadtgeschichte an die weitere Arbeit gehen.²



Schüler restaurieren Keramik aus dem Kanzlerkeller (Manfred Merker)

Ermutigt und in höchstem Maße dazu motiviert wurden wir durch eine überraschende wie überaus großzügige Unterstützung des Hauses Burda-Dienstleistungen. In einem freundlichen Anschreiben wurde unsere archäologische Arbeit für die Stadtgeschichte gewürdigt, die man seit längerer Zeit „mit Sympathie und Anerkennung“ beobachte und mit einer Spende fördern möchte. Sofort wurde ein Termin und würdiger Ort für die Übergabe des großen Schecks ausgemacht, nämlich die wöchentliche AG-Stunde und natürlich der Kanzlerkeller. Personaldirektor Weimer persönlich machte sich vor Ort ein Bild von der AG und ihrer stadtarchäologischen Arbeit. Unser bisher zweitgrößter Sponsor ermöglichte uns damit eine erhebliche Erweiterung unserer technischen und optischen Ausstattung.³

Vom Offenburger Stadtkataster durfte die AG den kartographischen Teil der Offenburger Innenstadt mit Genehmigung des Stadtplanungsamtes zum ersten Mal bei ihrer bisher größten Ausstellung präsentieren. Unter dem Titel „Stadtarchäologie in Offenburg“ fand sie vom 6.–27. 7. 1998 im Schalterraum der Hauptgeschäftsstelle der VOLKSBANK in der Okenstraße statt und zeigte erstmalig außerhalb der Schule die Ergebnisse unserer jahrelangen stadtarchäologischen Arbeit einem größeren Publikum.

Bei der abendlichen Vernissage wurden die Gäste durch einen Vortrag in die stadtarchäologische Arbeit im Kanzlerkeller und die Exponate in den zahlreichen Vitrinen eingeführt, dann zeigten über mehrere Wochen jeden Nachmittag die Schülerinnen und Schüler den Besuchern an einer „archäologischen Straße“ ihr Können beim Reinigen, Sortieren, Restaurieren und Dokumentieren. Hinter ihnen war die mehrere quadratmetergroße Folie montiert, die die inzwischen erfolgte provisorische steingleiche Vermessung der Südwand im untersten Kanzlerkeller dokumentierte. Die darauf zu erkennende vermauerte Nische sollte im nächsten Jahr für die Arbeit der AG noch eine große Rolle spielen.⁴

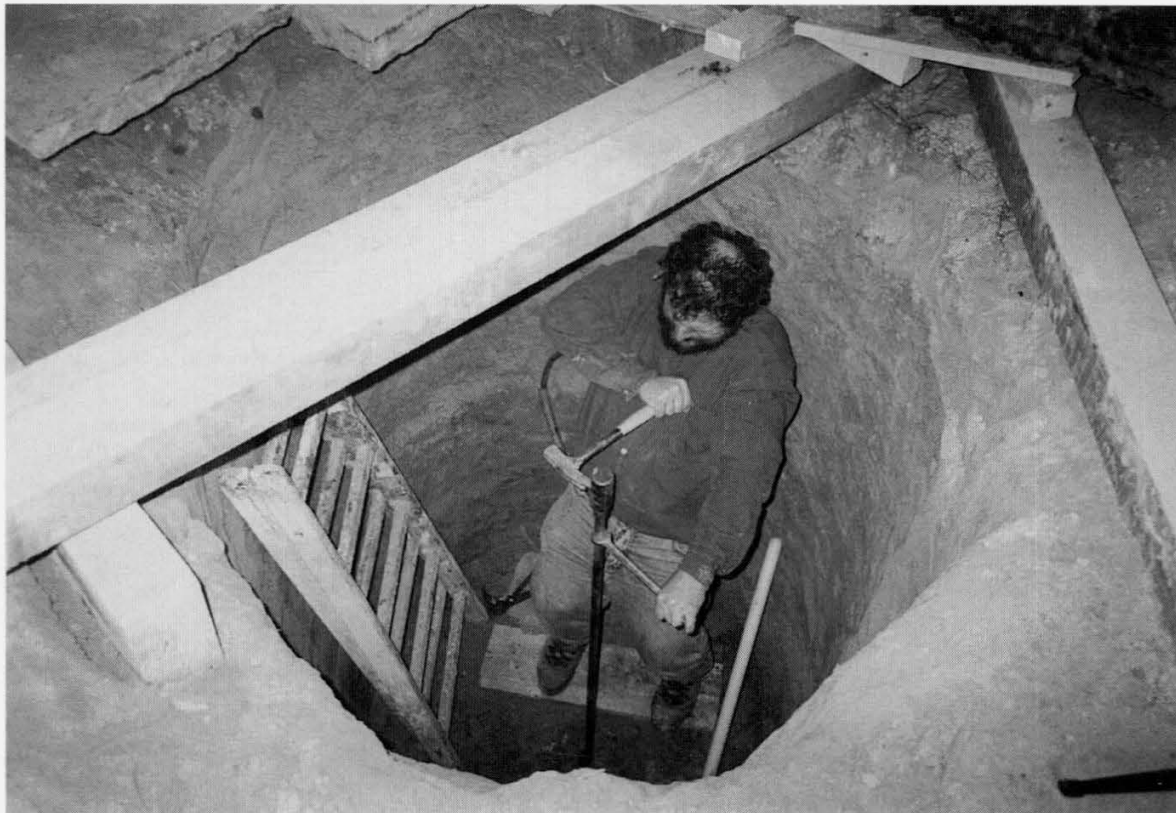
Neben den Vitrinen mit der gefundenen Keramik, den Gläsern und Baumaterialien war auch der dendrochronologisch untersuchte Balken von der untersten Treppe des Kanzlerkellers aus dem Jahre 1511 zu sehen, sowie neben wertvollen emailleverzierten dünnwandigen Gläsern als Neufund aus dem Frühjahr unser bisher größter Keramikfund: eine flache mittelbraune Tonkasserolle mit schön verziertem Griff, ein sogenannter „Fettfänger“. Interesse fanden auch Kleinfunde wie eine tönernerne Hundepfeife, ein durch Röntgenstrahlen sichtbar gemachtes Taschenmesser und eine Kugelgießzange zur Herstellung von Bleikugeln kleinen Kalibers aus dem 17. Jahrhundert.⁵ Nach dieser arbeitsaufwendigen und erfolgreichen Sommerausstellung und den Sommerferien begannen die abschließenden Winterarbeiten im Kanzlerkeller, der uns erneut mit seinen noch verborgenen Geheimnissen überraschen sollte.

II Die Sondagebohrung im Brunnenschacht – Von der Archäologie zur Geologie

Bei einer Vorortbesprechung im Kanzlerkeller während der Arbeit am Stadtkataster schlug uns Dr. Jenisch vor, vor Abschluß unserer Forschungsarbeiten eine Bohruntersuchung im verfüllten Brunnenschacht durchführen zu lassen, ehe er dann endgültig wiederverfüllt oder vielleicht abgedeckt werden sollte. Er konnte uns auch gleich einen als Fachmann ausgewiesenen Kollegen vom Landesdenkmalamt Tübingen empfehlen, nämlich Dr. G. Gassmann.

Dr. Gassmann ist den archäologisch Interessierten in der Ortenau kein Unbekannter, durch seine Bohrungen wurden vor Jahren die Umrißpläne des römischen Kastells in Zunsweier erstellt, hier hatte er sein von ihm entwickeltes Bohrverfahren zum ersten Mal erfolgreich eingesetzt.⁶

Nachdem die Finanzierung gesichert war, erfolgte eine erste Kontaktaufnahme und die Festlegung eines gemeinsamen Termins, an dem die Arbeit des Fachmanns von den Mitgliedern der „Archäologie-AG“ begleitend unterstützt werden konnte. Dr. Gassmann sagte „mit großer Freude“ zu, wieder in Offenburg tätig zu werden, und stand am Morgen des



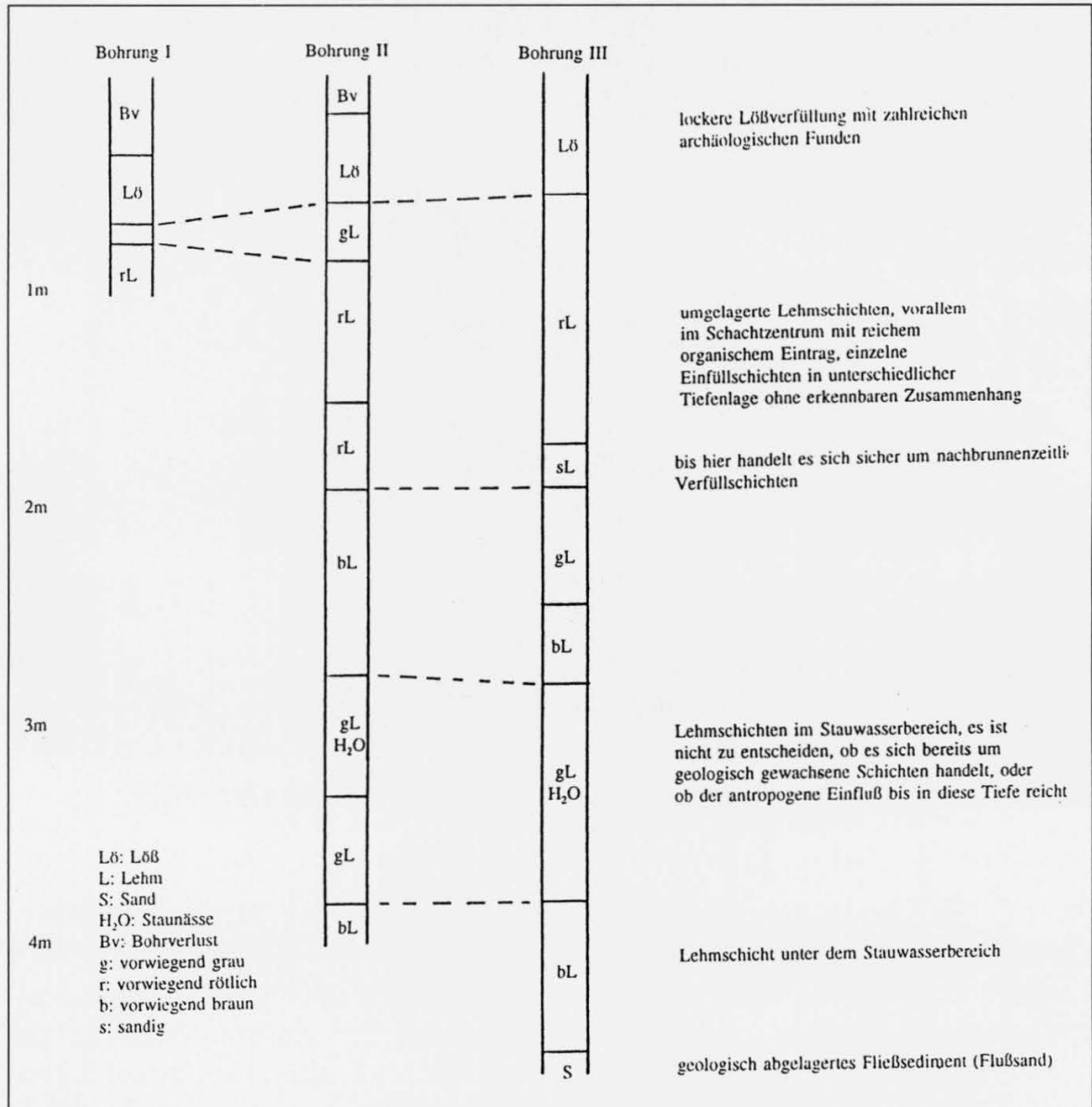
Der komplizierte Bohrvorgang im Brunnenschacht (Dominikus Stelzer)

28. 11. 1997 bereit. Sein Kleinbus war voll beladen mit Stangen, Bohrern, „bodenkundlichen Geräten“ und Spezialinstrumenten, die dann die Schüler von der Hauptstraße in den Keller schleppten. Es entstand nun eine konstruktive und überaus freundliche Atmosphäre der Zusammenarbeit, die trotz erschwelter Arbeitsbedingungen vor Ort im Laufe eines arbeitsintensiven Tages zu wichtigen Ergebnissen führen sollte.

Die Ziele der Sondagebohrung waren sowohl archäologischer als auch geologischer Art:

1. Feststellung der Dicke der Verfüllungsschicht,
2. Erreichen der Schachttiefe bis zur Lößschicht oder bis zum Grundwasser,
3. Entscheidungshilfe für unsere weitere Arbeit am Brunnenschacht.

Insgesamt bestätigt wurde durch die Bohrung die bislang nicht eindeutig gesicherte Annahme, daß es sich bei dem verfüllten Schacht um einen ehemaligen Brunnen handelt, der später aufgegeben und zur Hausdeponie umfunktioniert wurde, auch wenn keine Mauereinfassung oder Holzverschalung vorhanden war. Der Grundwasserspiegel wurde allerdings nicht erreicht. Unsere weitere Arbeit konnte neu definiert werden. Wie bei allen gefundenen Antworten in der Forschung tauchten aber auch neue Fragen auf.



Die Sondagebohrung (Guntram Gassmann)

Die Arbeiten am engen Brunnenschacht mit seinem geringen Durchmesser gestalteten sich erheblich schwieriger als erwartet. Alle Bohrungen mußten von Hand ausgeführt werden, da im Tiefkeller keine Abgasableitung möglich war. Die räumliche Enge verlangte die Vorbereitung und Nachbereitung aller Arbeitsgänge außerhalb des Schachtes, ebenfalls ein ständiges Ein- und Aufsteigen auf der Leiter. Der Bewegungsspielraum beim Ausholen mit dem Hammer war knapp bemessen. Wegen der begrenzten Höhe der Kellerdecke mußte nach jedem Bohrmeter das Verlängerungsgestänge ummontiert werden. Auch die gewonnenen Bohrkern im Halbprofil des Bohrgestänges konnten nur bei Kunstlicht auf dem Kellerboden unter die Lupe genommen werden.

Insgesamt bedeutete der Einsatz körperliche Schwerarbeit für den Experten, die auch durch die Hilfstätigkeiten der Schüler beim Zureichen, Herausnehmen, Messen und Aufzeichnen nur geringfügig erleichtert werden konnte. Hauptgeräte waren Peilstange, Holzhammer und die einzelnen Teilstücke des Rillenbohrers, aus dessen halboffenem Profil der jeweils auf den Zentimeter genau vermessene Bohrkern entnommen werden mußte. Gleich am Anfang erforderten große Steinbrocken unter dem Schachtboden einen mehrfachen Neuansatz der Bohrung, da der Bohrer schräg lief.

Die drei Bohrungen, die bis zum Abend dauerten, ergaben folgendes Ergebnis:

Bis ca. 1 m fanden sich zahlreiche Einfüllschichten im krümeligen Löß mit archäologischen Funden, wie Glas, Keramik, Holzkohle und Mörtel-splittern.

Der folgende Meter brachte als geologischen Befund rötliche Lehmschichten mit deutlichem organischen Eintrag, darunter eine Häufung von Kirschkernen (1,56–1,63 m).

Danach folgten graue Lehmblätter mit Stauwasser (3,30–3,60 m), ab 4 m brauner trockener Lehm. Die Bohrung wurde bei einer Tiefe von 4,60 m, also 6,40 m unter Kellerniveau(!), beendet, das Grundwasser konnte nicht erbohrt werden.

Die für uns wichtigsten Schlußfolgerungen und möglichen Hypothesen aus dieser Tiefbohrung waren folgende: Der Brunnen könnte vor einer späteren Bebauung offen im Freien unter einem Kirschbaum gestanden haben, – auch eine Verfüllung mit Maische aus nicht nachgewiesener und genehmigter Destillerie wäre denkbar. Das Wasser für den Brunnen wurde nicht aus dem Grundwasserspiegel gewonnen, sondern aus dem reichlichen Stauwasser über einer wasserführenden Lehmschicht. Für unser weiteres Vorgehen ergab sich nun die Notwendigkeit, entweder durch bergmännischen Holzverbau oder andere Absicherungen die festgestellten Funde zu bergen oder aber die Forschungen an dieser Stelle zu beenden. Wegen möglicher Sicherheitsrisiken, und weil das bisherige Fundmaterial bereits repräsentativ genug erschien, empfahl es sich, eher auf anderm Gebiet weiter zu forschen. Eine Möglichkeit dazu sollte sich vor Ort sehr rasch ergeben und uns noch größere Geheimnisse des Kellers im wahrsten Sinne des Wortes öffnen.⁷

III Die Entdeckung eines geheimen Fluchtstollens

In einem „aktuellen Nachtrag“ wurde bereits im ersten Kanzlerkellerbericht auf eine Überraschung im untersten Gewölbekeller hingewiesen:⁸ Vor der Wiederverfüllung der bearbeiteten Grube entdeckten die Schüler beim Herauslösen eines Steins in der vermauerten Südnische einen bisher unbekannt längeren Geheimgang zur Stadtmauer. Seine zeitaufwendige Er-



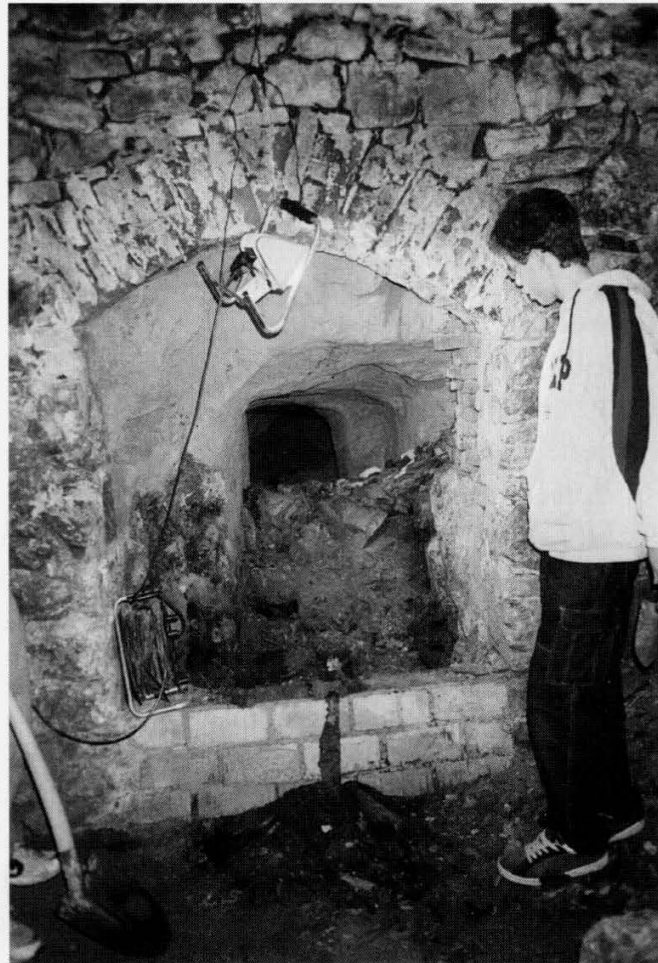
Der erste Blick in den Geheimgang (Dominikus Stelzer)

forschung mußte allerdings vorerst verschoben werden, sollte uns dann aber in den beiden Folgejahren 1999–2000 voll in Anspruch nehmen.

Ehe wir mit der eigentlichen Arbeit beginnen konnten, mußten die Rahmenbedingungen abgeklärt werden. Mit dem Einverständnis der Hausbesitzer konnte auch in diesem Falle gerechnet werden, sie gaben sogar freudig die Zustimmung zu weiteren Nachforschungen im Untergrund ihres Hauses. Wie wir alle waren sie natürlich gespannt, ob hinter der Mauer überhaupt etwas zu finden sei.

Der nächste Schritt war die Anfrage beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg. Dr. Schmidt-Thomé, der für das Mittelalter zuständige Oberkonservator, gab bereits im April 1997 grünes Licht, mit bestimmten Auflagen und Mitteilung an die untere Denkmal-schutzbehörde in Offenburg.

Dann kam der entscheidende erste Hammerschlag vor dem gespannt wartenden Publikum – in Kopfhöhe wurde ein Backstein herausgepickelt. Der erste Eindruck war ein kalter, modriger Lufthauch aus dem dunklen Hintergrund. Danach gab es für alle die Gelegenheit, durch die entstandene Mauerlücke einen Blick mit der Taschenlampe ins Innere zu werfen. Unklar erkennbar war ein ausgedehnter gerader Gang nach Süden in Richtung



*Die abgetragene Mauer vor dem
Schutthaufen des Stollens
(Manfred Merker)*

Stadtmauer, eingegraben in den gelben Lehm in verschiedener Höhenabstufung und dazu die Erkenntnis, daß er nicht ohne weiteres zu begehen war. Die Enttäuschung war auf den Gesichtern abzulesen: Der Gang war meterhoch aufgefüllt mit Schutt und undefinierbarem Gerümpel aller Art – das bedeutete Arbeit für viele Monate. Aber auch hier sollte sich der Abfall der Vergangenheit wieder in das Glück der Archäologen von heute verwandeln. Zunächst wurde ein Arbeitsplan entwickelt. Die Vermauerung mußte Stein für Stein herausgemeißelt werden, der vorhandene Abraum von oben nach unten abgetragen, die anfallenden Funde, von deren Bedeutung wir noch nichts ahnen konnten, im Keller ausgebreitet und klassifiziert werden. So groß die Versuchung auch war, den Schutt gleich zwei Meter weiter in den leerstehenden Schacht zu schaufeln, wollten wir dennoch mit einer sekundären Verfüllung kein archäologisches Durcheinander für spätere Forscher anrichten. Meißel, Hammer, Brecheisen und Stangen wanderten nun von Hand zu Hand, weil jeder einmal mit ungebremster Gewalt einen Stein herausschlagen wollte. Die Mauer wurde immer niedriger, während der Schuttberg dahinter immer ansehnlicher aus dem dunklen Gang herauswuchs. Erstes unerwartetes Ergebnis nach dem vollständigen

Abtragen der Nischenvermauerung: Die Bodenplatten gingen unter der Mauer weiter und schlossen nicht mit ihr ab, es gab auch keine Höhendifferenz oder gemauerte Stufen, wie einige schon gewettet hatten.⁹

Diese vorbereitenden Arbeiten zogen sich bis in den Spätherbst des Jahres 1998 hin. Nach einem weiteren Vororttermin mit der unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Offenburg und Herrn Dr. Untermann vom Landesdenkmalamt Freiburg wurde auf dessen Vorschlag das Landesbergamt benachrichtigt, ein Plan zur archäologischen Fund- und Befundsicherung erstellt mit dem Rat, aus Sicherheitsgründen den Gang wegen möglicher Folgen an der untertunnelten Krautgasse nicht weiter zu bearbeiten. Aus diesem Grund hat auch bis heute niemand von den Schülern den Fluchtstollen betreten dürfen.

Der Vertreter des Landesbergamtes, Herr Beck-Männig, erforschte am 5. 10. 1998 auf bergmännische Weise mit Spezialausrüstung das Innere des dunklen Tunnels, den er, mühsam über den mannshohen Schutthaufen kriechend, auf Beschaffenheit und Abmessung hin untersuchte. Gespannt erfuhren wir seine Informationen: Der Gang führte unvermauert unter der Krautgasse durch den Lehm, nach 7,80 m war links ein Loch eingehauen, nach 10,20 m entdeckte er vor einer Verschüttung vor der Stadtmauer in einem hallenartigen größeren Raum. Ein als dickes Kabel sichtbarer Querstrang knapp über dem Boden erwies sich als eine Baumwurzel von einer Buche aus der Krautgasse. Nach dieser informativen Amtshilfe begannen wir mit dem schrittweisen Abbau der vor uns sich auftürmenden Abfallhalde mit Schaufeln, Hacken, Harken und Händen.

IV Die Funde aus dem Fluchtstollen

Erlebnispädagogische Projektarbeit und methodisch-wissenschaftliches Lernen sollten auch bei der nun folgenden monatelangen Arbeit an den Funden eine enge Verbindung eingehen. Vorsichtig wurde der Abfallberg von oben nach unten von jeweils sich abwechselnden Schülern abgetragen, die Funde wurden getrennt nach Grob- und Feinmaterial im weiträumigen Kellerkomplex abgelagert: Unmengen von Rohholz (Baumwurzeln) und bearbeiteten Teilen, wie z. T. blau bemalten Fensterrahmen mit Griffen. Türteile mit Schlössern, mehrere Ofenrohre, Glas, Steine und Eisenarmaturen wurden als erstes geborgen und nahe der Nische ausgelegt, darunter auch ein massiger Felsbrocken. Die kleineren Stücke kamen zu den wartenden Kleingruppen der Spezialisten zur Beschriftung in flache Kartons in die oberen Keller.

Aus den fast 30 AG-Mitgliedern wurden Arbeitsgruppen gebildet, die nach einem vorgegebenen Formblatt die Funde registrierten und später weiter erforschen, dokumentieren und präsentieren sollten. Es war schon erstaunlich, was da alles vor Jahrzehnten eingemauert worden war und nun

wieder vor einem gespannten Publikum Stück für Stück ans Tageslicht geholt wurde: Alltagsgegenstände wie Regenschirme, Rasierpinsel, Damensandaletten, Ledertaschen, Eierkohlen, Briketts Marke **Union** (mit Bergwerkszeichen), mitten im Schutt auch ein drehbarer Klavierstuhl und wunderschön geschmiedete Fenstergitter.

Eines Tages tauchten dann aber Funde auf, die deutlich mit Zeichen und Worten aus der Vergangenheit zu uns sprachen und auch bestimmte Vorsichtsmaßnahmen von uns erforderten. Harmlos dabei war noch das Schutzblech eines alten Mopeds, Marke **VICTORIA**, mit erhaltenem Markenschild, das eine Recherche bei der Firma NSU anregte, ebenso ein goldbeschriebenes Glasreklameschild mit dem unvollständigen Schriftzug **EINLEGE..F**. Die ersten Papierstücke zerfielen fast schon bei der Berührung: Der Rest einer Zigarrenkiste, eine Zeitungsannonce („**LAVAMAT jetzt in 6 Modellen**“), ein kleiner Aufkleber mit dem Schriftzug **215 von Waghäusel** und zwei Zettel mit dem handschriftlichen Eintrag „**500 kg**“ offensichtlich in Zusammenhang mit einer Bahnfracht. Ein 12 × 8 cm großer Einlieferungsschein nach **Kempten-Allgäu Hbf** lieferte uns mit seiner noch knapp lesbaren Datierung auch unseren terminus post quem der Nischenvermauerung, nämlich den **15. 9. 1960**.

Stutzig wurden wir, als immer wieder aus dem diffusen Schuttberg kleine stark korrodierte handgranatenähnliche Gebilde herausgeholt wurden, die wir wegen der grauweißen Feinschichtung zunächst einmal als „Batterien“ bezeichneten (Höhe 12 cm, Durchmesser 5 cm). Die kreisrunden kleinen Metallscheiben waren von einem dünnen Aluminiummantel umschlossen, auf den unten neben einem unbekanntem Buchstabenemblem aus einer Verschränkung der Buchstaben **EFR** auch das Atomzeichen eingeprägt war. Die Schüler wurden unauffällig nach Hause geschickt, eine rasche Messung mit Geigerzähler ergab zum Glück aber keine radioaktive Strahlung. Die Verwendung dieser Batterietöpfchen ist noch ungeklärt, ein Schüler entdeckte zufällig bei Nachforschungen eine Ähnlichkeit mit Teilen einer Voltaschen-Säule. Gehörten diese Funde zu einem Apparat zur Stromerzeugung, sind sie vielleicht Teile eines medizinisch-technischen Gerätes gewesen, das der hier im Hause bis zum Jahre 1935 praktizierende jüdische Arzt Dr. med. Paul Nathan benutzt hat und das nach dessen Vertreibung später unnütz herumstand?

Als eine „historische Zeitbombe“ ganz anderer Art, die jetzt wirklich die Benutzung der von engagierten Eltern gestifteten Plastikhandschuhe verbindlich machte, erwies sich ein Fund, der ebenfalls in die unselige Zeit der 30er und 40er Jahre reichte (Schutzmaßnahmen waren wegen des Schwarzsimmels an den Stücken angezeigt!). Zunächst tauchten einige Stempelkissen („**Gutenberg Perpetuum. Das Gußeisenstempelkissen aus einem Stück. Deutsches Patent.**“) und Stempel auf, die z.T. noch abgestempelt werden konnten, z. B. „**Offenburg. 1. B.K. Angeordnet.**“

2. Einweisung, 3. Anzeige an B.G. am.. Die Verwaltung“). Bei Vergleichen mit der Stempelsammlung des Stadtarchivs konnten aber keine weiterführenden Erkenntnisse gewonnen werden. Dazu kam dann plötzlich ein großes und gut erhaltenes Emailleschild mit der Aufschrift.

Orts..up.

Off.nburg-West

aus dem immer niedriger werdenden Abfallberg heraus, und zusammen mit dem aufregendsten Fund neben den „Batterietöpfen“ begann eine intensive Spezialrecherche von zwei sehr erfolgreichen Arbeitsgruppen. Als wir nämlich nach der mehrwöchigen Abräumaktion an unseren Freitagnachmittagen das Bodenniveau erreicht hatten, konnten wir zunächst einmal feststellen, daß die großen Sandsteinplatten des Kellerbodens bis unter den Abschluß der Außenmauer weiterführten. Im Anschluß war eine schmale Rinne aus zur Mitte schräg aneinandergekeilten großformatigen Backsteinen auf den Lehm gelegt, offensichtlich eine flache Rinne für einen Wasserabfluß, der die Neigung des Kellerbodens nach Süden in den Gang zur Stadtmauer hin fortsetzte. Ehe wir uns aber Gedanken über den Zusammenhang von ehemaligem Brunnen, Wasserableitung und Fluchttollen machen konnten, zog uns beim ersten vorsichtigen Schritt in den Gang auf der rechten Seite in Kopfhöhe ein provisorisch halbvermauertes Loch in seinen Bann. Zwar hatten wir im Hauptschutt schon braunvergilbte Fetzen mit alter schwarzer Schrift ohne Zusammenhang sichergestellt, jetzt aber wurde es aufregend, und manches Rätsel konnte entschlüsselt werden: Mehrere zusammengeklebte Papierstapel im Format 12 × 12 cm und auf ca. 3,5 cm zusammengeschrumpft lagen neben anderen Kleinmaterialien auf einem erhöhten Lehmsockel und konnten im Licht der Taschenlampe mit ihren Zeichen und Worten aus der Vergangenheit zu uns sprechen:

Als erstes leuchtete uns ein tiefschwarzes **Hakenkreuz in einem Reichsadler** entgegen, daneben in Großbuchstaben **SVG** und ein unleserlicher Stempel. Am oberen Rand unter einer nicht zu entziffernden kleinen Überschrift in Fettbuchstaben **Reichsfettkarte**, dann im Wechsel von Fett- und Feindruck **für Selbstversorger mit Schlachtfett**, darunter **Jugendliche von 14–18 Jahren**, links unter dem Hakenkreuzadler **Jgd**, ganz unten **Name: ...** und **Adresse: ...** Auf dem linken gleich großen Teil der Karte waren in 3,5 auf 1,5 cm großen Feldern in zwei Reihen Abschnitte für diverse Produkte abgedruckt, z. B. **200 g Butter, Bu 4, 20.–26. 1. 41 62,5 g Käse 2 20. 1.–2. 2. 41 125 g Quark 4 13. 1.–2. 2. 41**, ganz unten in der linken Reihe die fettgedruckten Abkürzungen **Qu 125 19 SVG** und die für uns exakteste Zeitangabe **Bestellschein für 125 g Quark 13. 1. bis 9. 2. 1941**. Was hatte für uns dieses Datum zu bedeuten, vielleicht auch einen terminus propter quem?



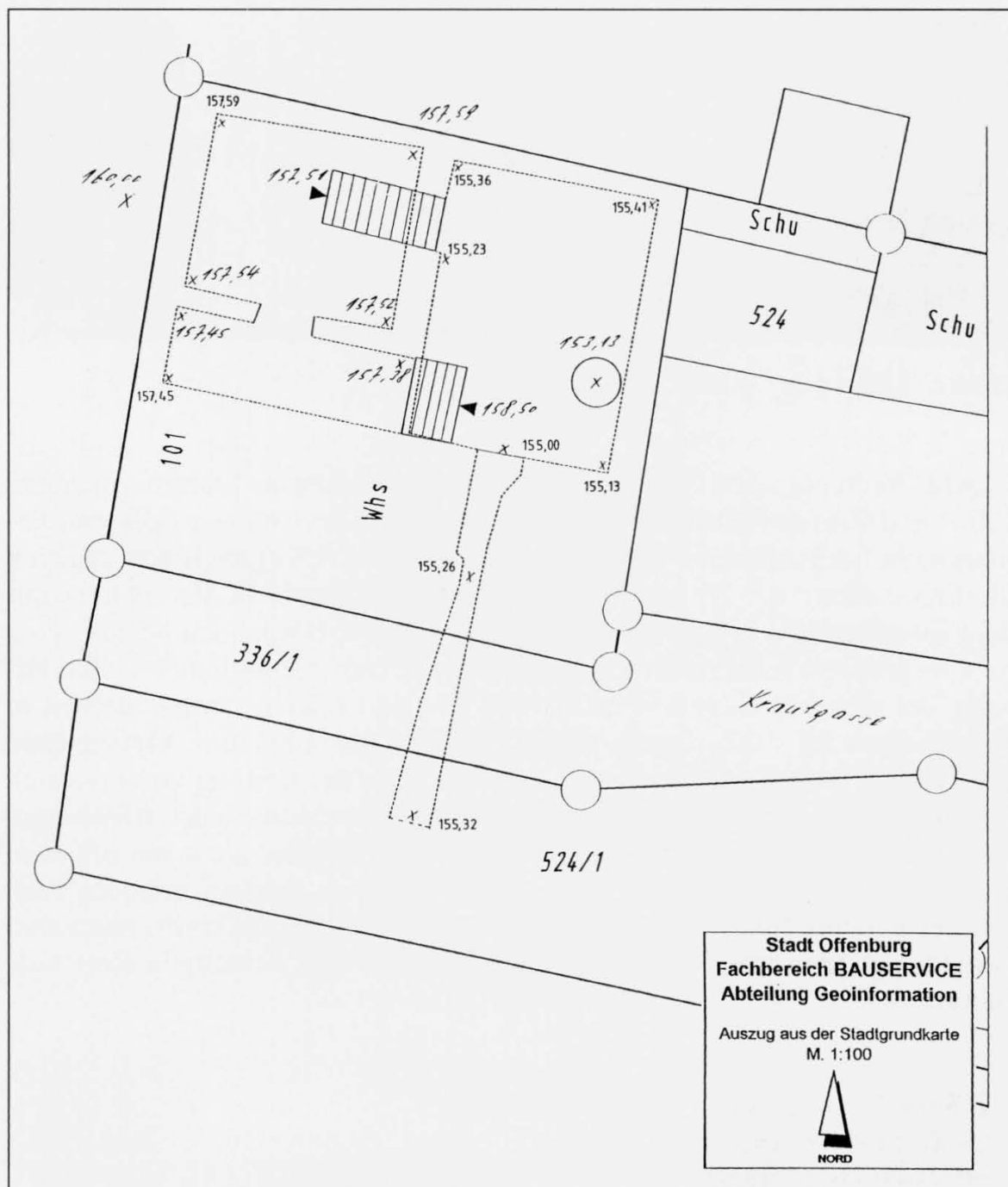
Die Reichsfettkarte (Tycho Klettner)

Alle Versuche, den Stapel vorsichtig zu entblättern, führten zu einem sofortigen Zerfall der dünnen Blätter. Auch mit Einweichen oder den Erfahrungen im Stadtarchiv kamen wir nicht weiter. Erfolgreich war dagegen die Erforschung der Hintergründe der **Reichsfettkarte** in Verbindung mit dem Emailleschild **Ortsgruppe Offenburg-West**. Die beiden beauftragten Schülergruppen recherchierten ausgiebig und mit freundlicher Unterstützung der dortigen Experten im Stadtarchiv und fanden heraus, daß es in der Hauptstraße 100, damals Adolf Hitlerstraße 100, eine **Ortsgruppe Offenburg-West der NSDAP** gegeben hat unter der Leitung von Friedrich Hutzler, Geometer, der schon in der Anfangsgeschichte der Offenburger NSDAP eine Rolle gespielt hat. So wurden die Schüler nicht nur mit dem im Haus praktizierenden jüdischen Arzt Dr. Nathan vertraut, sondern auch mit der anderen Seite der jüngsten deutschen Geschichte konfrontiert und konnten später sogar beide Personen in Fotos der damaligen Zeit vorführen.

NSDAP, Ortsgruppe Offenburg-West

Geschäftsstelle: Offenburg, Adolf Hitlerhaus, Zimmer 16, T. 2121, Nebenstelle 14. **Ortsgruppenleiter:** Friedrich Hutzler, Geometer, Offenburg, Adolf Hitlerstraße 100

Hatte es in dieser **Nebenstelle 14 der NSDAP Offenburg** eine Ausgabe der Lebensmittelkarten gegeben, wie übrigens im Haus unter anderen politischen Verhältnissen auch nach dem Krieg, und hatte man nach 1945 dann die nicht verbrauchten Restbestände im Gang entsorgt? Wer wollte für wen etwas verschwinden lassen? Wenn sich nämlich die Straßennummerierung nicht geändert hat, was wahrscheinlich ist, lag die NSDAP-Geschäftsstelle auf der Straßenseite gegenüber!



Die Einmessung des Fluchtstollens (Karl Schneider und Team)

V Archäologische Darstellung und die neuen Vermessungen

Nachdem der Abfallhaufen vollständig abgetragen worden war, gingen die elf Arbeitsgruppen an die fast ein Jahr lang dauernde Fundbearbeitung. Vor Ort, im Archiv und bei privaten Recherchen sicherten sie ihre Ergebnisse für die geplante Präsentation. Der vordere Teil des nun frei daliegenden Tunnels wurde unter der Leitung von Herrn M. Yupanqi Werner, M.A., am 20. 1. 1999 archäologisch „ausgeputzt“ und von einem kleineren Team in seinen Befunden dokumentiert:

Ab ca. 2 m wurde die 30 cm hohe Bodenschicht zwischen Rinne und ehemaligem Schutthaufen stehengelassen, damit die anstehende Schichtung auch später gut zu erkennen war. Durch diese Untersuchung wurde deutlich, daß der Wassereinbruch des Jahres 1992 wahrscheinlich zum Teil auch unter der Treppe des oberen Kellers durch die Nische mit den Reichsfettkarten abgeflossen ist und dann diese noch heute sichtbaren Schichtungen mit eingeschwemmten Funden gebildet hat.

Durch erneute freundliche Amtshilfe für die „Arbeitsgemeinschaft Stadtarchäologie“ übernahm dann das Vermessungsteam des Stadtplanungsamtes der Stadt Offenburg, Fachbereich Bauservice, Abteilung Geoinformation, die genaue Vermessung und Einmessung des Ganges:

Am 18. 2. 1999 legte Herr K. Schneider und seine Mannschaft uns das lang erwartete Ergebnis vor, aus dem nicht nur die genaue Länge des Fluchtstollens mit 9,60 m und sein genauer Verlauf hervorging, sondern auch die Höhendifferenz zum Niveau des Parks vor der südlichen Stadtmauer für spätere Schlußfolgerungen. Leider mußte auch diese Untersuchung bestätigen, daß der Gang im letzten Teil vor der Stadtmauer verschüttet war und die Mauer nicht erreicht werden konnte.

Danach wurde mit einem kleinen „hauseigenen“ Schülerteam vom Architekturbüro Dipl.-Ing. O Brudy/Appenweier, die noch ausstehende Gewölbevermessung des Gesamtkellers und eine steingerechte Bauaufnahme in Angriff genommen, die unsere archäologische Feldarbeit am „Forschungsobjekt Kanzlerkeller“ außerordentlich bereichern sollte und sich über drei Jahre erstreckte. Sie erfolgte in drei Abschnitten, nämlich Aufmaß (1998), Bauaufnahme (1999) und Reinzeichnung (2000). Für das Aufmaß wurde mit Nivelliergerät, Schnüren, Loten, Bandmaß und Nägeln ein Maßnetz an den Wänden installiert und zur Dokumentation als Koordinatensystem im Maßstab 1 : 20 auf Millimeterpapier übertragen. Mit dem Meterstab wurden auf die Meßschnüre an der Wand einzelne Meßpunkte und Kanten der Mauer eingemessen und in mühsamer Geduldarbeit Stein für Stein maßstabgerecht auf die Zeichnung eingetragen. Dabei mußten zum Teil Mörtel und spätere Zutaten entfernt werden, um die exakte Form und Kante jedes einzelnen Steines festzulegen. Bei dieser *ersten Interpretation des Objekts* konnten die drei Meßgehilfen ihre subjektive Beobachtungsgabe und ihr ganzes handwerkliches Können einsetzen.

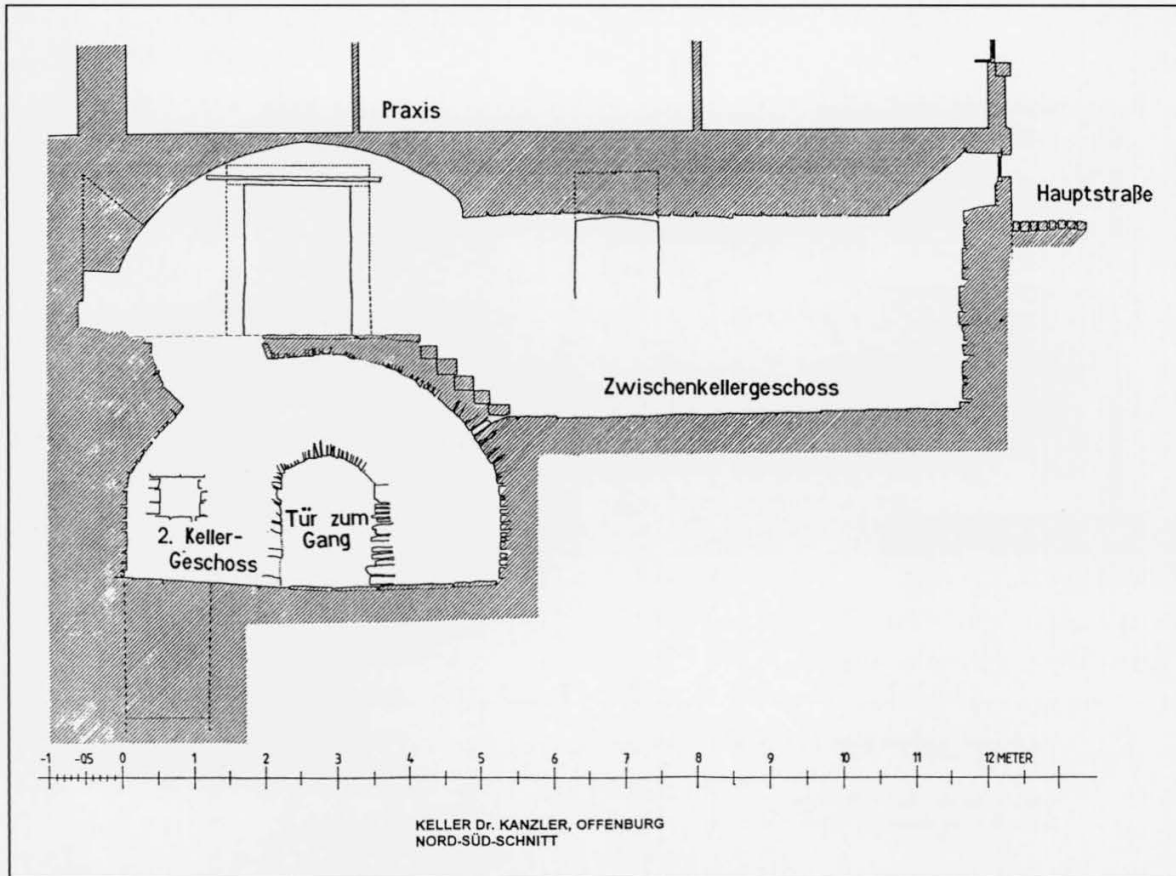
Bei der anschließenden Bauaufnahme wurden dem Zeichner die Einzelmaße diktiert, der sie dann mit Bleistift auf Millimeterpapier übertrug. Diese Urzeichnung war die *zweite Interpretation des Objekts*, denn vom zeichnerischen Können und dem individuellen Bleistiftstrich hing es ab, wie detailgenau die Abbildung ausfällt. Diese Bauaufnahme wurde ergänzt durch Textbeschreibungen zum Steinmaterial, der Mörtelqualität und andere Ergänzungen, die durch tagelanges Betrachten einer Bruchsteinwand entstehen. Alle Arbeiten wurden im Wechsel ausgeführt, damit jeder Teilnehmer alle Arbeitsgänge erlernen konnte.

Die abschließende Reinzeichnung erfolgte am Reißbrett als Fortsetzung der Feldarbeit bei den Bauaufnahmen. Dabei wurden alle Bleistiftzeichnungen des Millimeterpapiers mit Tusche auf Transparentpapier übertragen. Durch Schraffuren, unterschiedliche Strichstärken und grafische Zutaten erfuhr die Vermessung somit eine *dritte Interpretation*. Die Zeichnungen waren damit so aufbereitet, daß sie publiziert werden konnten als Grundlage für weitere vergleichende, interpretierende und einordnende Forschertätigkeit.

Nach Abschluß der langwierigen Arbeiten vor Ort und im Architekturbüro stellte sich das Team um Herrn Brudy mit Recht die Frage, ob es Sinn macht, im Zeitalter von digitaler Fotografie, Fotogrammetrie und CAD soviel Zeit für eine steingerechte Vermessung mit manueller Arbeit in einem dunklen, feuchten und kalten Keller zu verbringen. Die positive eigene Antwort lautete: „Die Auseinandersetzung mit dem Objekt, die unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten und die Beschäftigung mit jedem einzelnen Stein kann bei einer verantwortungsvollen, gewissenhaften Grundlagenforschung nicht durch das Arbeiten mit technischen Reproduktionen ersetzt werden, die als vermeintliche Dokumentation nur das Arbeiten am Duplikat, nicht aber am Original erlauben. Um dies den Schülern zu vermitteln, wurden sie zu dieser Bauaufnahme angeleitet.“¹⁰

VI Fundpräsentation und Kellermuseum

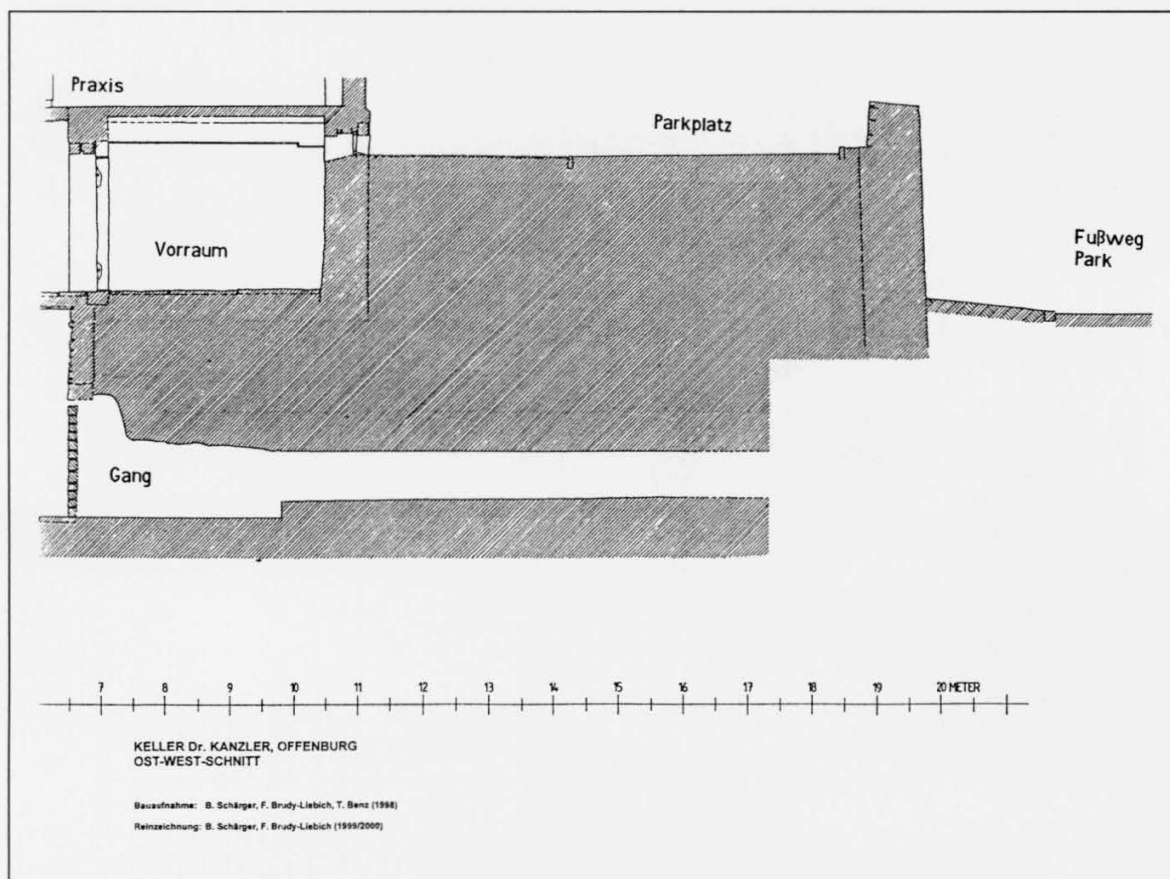
Nach unserer Volksbankausstellung hatten wir alle gezeigten Funde und Exponate in den ehemaligen Archivraum der Arztpraxis Dr. Kanzler transportiert und sie dort mit Einverständnis des Landesdenkmalamtes bis auf weiteres in situ archiviert, ohne sie in das räumlich beengte Freiburger Archiv oder das neue zentrale archäologische Landesarchiv in Rastatt abgeben zu müssen, das Ziel unserer archäologischen Jahresexkursion werden sollte. Auch unsere AG-eigenen leeren Tisch- und Schrankvitrinen aus dem Fond der „Jugendstiftung Baden-Württemberg“ wurden dorthin getragen. Ehe in ihnen die ohne Zweifel wertvolleren Funde der Grimmelshausenzeit aus dem Brunnenschacht ihren Platz finden sollen, wollten wir sie einstweilen für die Präsentation der Gangfunde nutzen und damit den Anfang



Die neue Gewölbemessung (Bauaufnahme und Reinzeichnung: B. Schärger, F. Brudy-Liebich, T. Benz; Betreuung: Dipl.-Ing. O. Brudy, Architekt)

für ein von den Hausbesitzern immer schon gewünschte kleine privates Kellermuseum legen.

Die Arbeitsgruppen gingen nun mit Feuereifer an ihre Arbeit, denn sie wollten ja ihre Ergebnisse nicht nur den Eltern, sondern später auch unseren Sponsoren, der Presse und der Öffentlichkeit vorführen. Es begann ein munteres Vermessen, Zählen, Zeichnen und Arbeiten am Computer, das sich in der von den älteren Schülern betreuten Fundmappe „GANGFUNDE“ niederschlug. Für die Vitrinenbeschriftung legten die Kleingruppen kurze Exposés an, dann wurde die richtige Plazierung der Vitrinen in den geräumigsten Kellerpartien und die Verteilung der Funde geplant: In die beiden Schrankvitrinen kamen die „Batterien“, die Schilder, Stempel, Alltagsgegenstände und Reichsfettkarten. Schlösser, Kohle, Armaturen und die diversen Gläser fanden in den drei Tischvitrinen Platz. Die größeren Teile, wie Gitter, Stangen, Ofenrohre und Hölzer wurden auf dem Boden am Rande der untersten Kellertreppe ausgelegt. Neben dieser Fundpräsentation hatten wir auf breiten Plastikbahnen, die wirkungsvoll vor dem alten Mauerwerk aufgehängt waren, eine ausführliche Dokumentation der



Gangerforschung mit alten Stadtplänen und -ansichten vorbereitet. Daraus ging auch die besondere Lage des Kanzlerhauses direkt an der südlichen Stadtmauer, hervor, wo einst der wichtigste Stadteingang, nämlich das Kinzigtor, wie heute noch in Gengenbach, die Straße überspannte. Der unterste Kanzlerkeller mit seinem Fluchtstollen aus der Befestigungsanlage heraus nach Süden könnte nach den alten Plänen – so eine historische Vermutung – dann die Wachstube des Kinzigtorturmes gewesen sein.

So konnten wir unter dem Motto „IM GANG DER ZEITEN“ auf den 26. Mai 2000 die zahlreichen Eltern der AG-Schüler zu unserer archäologischen Vernissage und der Eröffnung eines gediegenen Kellermuseums in Anwesenheit der Hausherren einladen. Nacheinander präsentierte jede Gruppe die von ihr bearbeiteten und erforschten Funde, anschließend gab es Grund, mit einer von den Eltern arrangierten Bewirtung zu feiern. Das jüngste AG-Mitglied wurde an diesem Tage neun Jahre alt, ein Abstand von zehn Jahren gegenüber dem ältesten, der vor wenigen Tagen bei seinem Abitur den diesjährigen „Archäologie-Preis des Grimmelshausen-Gymnasiums“ erhalten hatte. Unter Beteiligung der örtlichen Presse folgte eine zweite Präsentation am 30. 6. 2000 für die „Freunde und Förderer der Archäologie-AG“, die die Schüler zwar sehr aufgeregt, aber mit großer fachlicher Könnerschaft und entsprechendem Beifall absolvierten.¹¹ Eine



*Der Fluchtstollen heute
(Patrick Gallus)*

Woche später zeigte sich auch der oberste europäische Denkmalschützer, Herr W. Elbert, vom Europarat in Straßburg bei seinem Besuch im Kanzlerkeller sehr angetan von den sachgerechten Forschungen der kleinen Stadtarchäologen.

Inzwischen wurde der Gang durch eine neue Installation beleuchtet und durch ein Gitter abgesichert. So beeindruckt er am letzten Samstag jeden Monats bei den städtischen Kellerführungen zusammen mit den in unmittelbarer Nähe aufgestellten Funden immer wieder die Besucher unserer Stadt. Ob damit die über 500-jährige Geschichte des Kanzlerkellers schon zu Ende geschrieben ist, bleibt abzuwarten. Unter einer großen Sandsteinplatte vor dem Fluchttunnel kündigt sich bereits ein neuer Hohlraum an, vielleicht gefüllt mit einer dritten hauseigenen Abfallentsorgung für profitierende Archäologen. Wenige Häuser stadteinwärts wurde die Vermessung eines Kellers veranlaßt, der noch größere Geheimnisse in Verbindung mit dem noch zu erforschenden Gangsystem des unterirdischen Offenburg bergen könnte, von dem der Kanzlerkeller nur ein Teil ist: Eine weitere vermauerte Nische im Norden des untersten Kellers führt direkt in die Innenstadt.

Anmerkungen

- 1 Archäologischer Stadtkataster OFFENBURG. Bearbeitet von Bertram Jenisch und Uwe Schmidt, LDA Baden-Württemberg, Abt. II, Ref. 25.
Darin 60 Fundstellen, fast alle im Kernstadtbereich: 1–2 prähistorisch; 3–21 römisch; 22–23 frühmittelalterlich; 24–60 mittelalterlich. 163 Seiten mit umfangreichem Vorspann und Register, Quellenverzeichnis und zahlreichen Kartenbeilagen. Februar 1998. Zu den römischen Funden sind seit Erscheinen des Stadtkatasters einige Neufunde hinzugekommen, wie z. B. der „schulnächste Römerfund“, der „Archäologie-AG“ mit terra sigillata, terra nigra, Resten von einem Einhenkelkrug und Glas in der Gerberstraße und der allerneueste Befund eines Römerhauses in der Kittelgasse im März 2001 (OT vom 26. 7. 2000: „Graben in der Offenburger Vergangenheit“ und BZ vom 26. 7. 2000: „Gymnasiast findet Visitenkarte des Imperiums“). Vergleiche dazu Fund Nr. 30a und 30b (S. 108–109) in dem jetzt vorliegenden und langerwarteten Werkstattbericht unseres archäologischen Offenburger Stadtstipendiaten:
Yupanqui, Manuel: Die Römer in Offenburg. Eine archäologische Spurensuche. Text und Katalog. 123 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Karten. Offenburg 2000. Diese gründliche und spannende wissenschaftliche Recherche enthält die Summe aller bisher auf dem Gebiet provinzialrömischer Forschung geleisteten Arbeiten und ist als „römischer Stadtkataster der Ortenau“ jetzt schon ein unverzichtbares Standardwerk
- 2 BZ vom 5. 5. 1998: „Der Stadt auf der Spur“
Offenblatt vom 8. 5. 1998 „Über archäologische Funde noch mehr Licht in die Stadtgeschichte“
OT vom 5. 5. 1998: „Den historischen Geheimnissen auf der Spur“
- 3 OT vom 10. 3. 1998: „Auf der Suche nach Offenburgs Vergangenheit“
BZ vom 12. 3. 1998: „Abstieg in die Unterwelt“
- 4 STADTANZEIGER vom 8. 7. 1998: „Offenburger Stadtarchäologie“
OT vom 3. 7. 1998: „Der Müll der frühen Jahrhunderte“
OT vom 18. 7. 1998: „Unter der Erde schlummert noch mancher Schatz“
BZ vom 8. 7. 1998: „Hausrat aus dem Keller“
- 5 Gutachten des Wehrgeschichtlichen Museums Rastatt vom 6. 8. 1999
- 6 Archäologische Nachrichten aus Baden 36, 1996, 23–26
- 7 OT vom 3. 12. 1997: „Warum hier Offenburger siedelten“
BZ vom 2. 12. 1997: „Wo ein paar Kirschkerne ganz schön tief blicken lassen“
- 8 Merker/Yupanqui: „Der Kanzlerkeller/Vergangenheit wird greifbar“. In: Die Ortenau 1997), 209
BZ vom 23. 5. 1997: „Ein neuer Geheimgang im Licht einer Taschenlampe“
- 9 OT vom 18. 11. 1998: „Geheimgang in die Vergangenheit“
OT vom 21./22. 11. 1998: „Unterirdischer Gang entdeckt“
BZ vom 24. 11. 1998: „Vom Glück beim Stochern in Schutt“
- 10 Diese Vorgehensweise wird nachträglich auch gerechtfertigt durch eine ähnliche steingerechte Vermessung der über fünf Meter hohen Mauern von Troia durch Studenten der Universität Karlsruhe bei der letzten Grabungskampagne (Ausstellung „Troia – Traum und Wirklichkeit“, Stuttgart 2001)
- 11 OT vom 6. 7. 2000: „Geschichte aus dem Untergrund“
BZ vom 29. 6. 2000: „Funde aus dem Fluchtstollen“